

ao. Prof. Dr. Karl Jettmar, Universität Wien:

Das kulturhistorische Ergebnis der österreichischen Karakorum-Expedition 1958

Der von der Österreichischen Himalaya-Gesellschaft ausgesendeten Karakorum-Expedition 1958, deren Bergsteigermannschaft den Haramosh bezwang, gehörte auch eine wissenschaftliche Gruppe an, die aus dem Geographen Prof. Dr. Konrad Wicke als Leiter, dem Zoologen Dr. Eduard Piffel und einem Völkerkundler bestand, dem Verfasser dieses Artikels. Die zusätzliche Finanzierung erfolgte durch Spenden in- und ausländischer Institutionen und Privatleute, unter denen hier neben dem Notring die American Philosophical Society genannt werden muß. Sie ermöglichte eine wesentliche Erweiterung der geplanten Reiseroute.

Udyāna und Brusha — Heimat der magischen Künste

Die im Norden an das indische Fünfstromland anschließenden Gebirgsländer, vor allem Swat — das alte Udyāna — und Gil-

Wieners R. Bleichsteiner, bestimmte Praktiken lamaistischer Magier als schamanistisch zu erklären und an Hand sibirischen Vergleichsmaterials zu deuten. Nun aber zeigte sich, daß es Ähnliches auch in der engsten Nachbarschaft gegeben hat. Außerdem wurden Hexengeschichten aufgezeichnet, die an Intensität den alten Ruf der Gegend durchaus rechtfertigten.

Zusammenhänge mit dem tibetischen Tantrismus

Als dem Verfasser durch eine Einladung der Österreichischen Himalaya-Gesellschaft zur Teilnahme an ihrer Haramosh-Expedition 1958 Gelegenheit geboten wurde, in die Gilgit-Agency zurückzukehren und im weiteren Verlauf auch Swat

und Mitbegründers des Lamaismus Padmasambhava bildeten.

In der Gilgit-Agency glaubt man auch heute noch ziemlich allgemein an Feen. Sie wohnen auf den höchsten Bergspitzen und fliegen zu den Menschen herab. Man kann sie durch magische Praktiken zu dauernden Beschützerinnen gewinnen. Aus vielen Einzelheiten wird klar, daß diese Feen oder Dämonen von den „Initiationsgöttinnen“ der buddhistischen Tantriker, den Dākinis, nicht getrennt werden können. Sie sind zweifellos deren volkstümlicher Niederschlag.

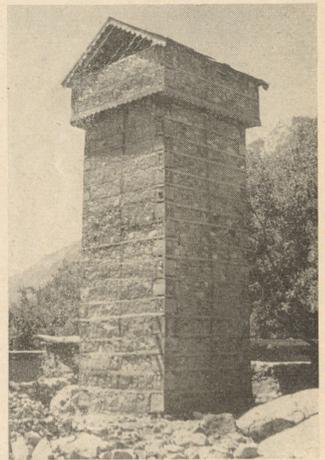
Noch erstaunlicher ist vielleicht, daß es hier neben den üblichen Schamanen, die eben mit diesen Feen in Verbindung treten, auch böswillige Magier geben soll, die entsprechende Beziehungen zu den Dämonen der Tiefe besitzen. Ihre Seance hat den Tod eines Menschen zur Folge. Die Parallelen zu bestimmten Praktiken der Tantriker und Bon-Magier sind auch hier evident.

Einflüsse aus dem alten Westasien

Daneben aber stieß der Verfasser auf Angaben, die das bisherige Bild sprengen. So gilt etwa im Süden der Gilgit-Agency die Steineiche als heilig. Als Erklärung wird angegeben, daß die Zweige dieses immergrünen Baumes als Winterfutter für die gleichfalls als rituell rein geltenden Hausziegen dienen. Eine ebenso begründete Zusammengehörigkeit besteht im Bewußtsein der Leute zwischen dem immergrünen Baumwacholder, der an der Vegetationsgrenze gedeiht, und den Steinböcken. Sie äußert sich in Opferriten: beim Fällen eines heiligen Wacholderbaumes muß auch eine Ziege getötet werden. Andererseits wurden Wacholderzweige im Verlauf der alten Feste mit einem regelrechten Jagdritual eingebracht. Baum und Tier empfand man als Begriffspaar. Es ist klar, daß sich aus einem solchen Vorstellungskreis das gemeinsame Auftreten von Ziege und Baum auf altorientalischen Siegeln deuten läßt.

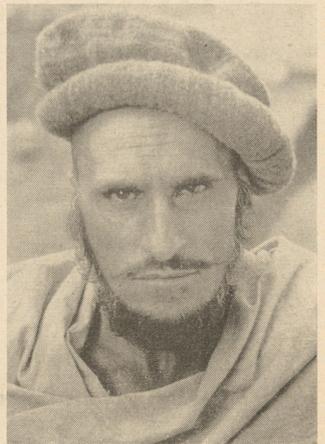
Auch die vorderasiatische „Herrin der Tiere“ gibt es im Karakorum. In Haramosh, d. h. jenem extrem steilen Tal in der Hauptkette, das den Ausgangspunkt der Bergsteigergruppe bildete, lebt heute noch trotz des Islams die Verehrung der Murkum, einer Göttin, die als Gebieterin der Wildziegen und Steinböcke, aber auch — wie die ephesische Artemis — als Helferin der gebärenden Frauen gilt. Alljährlich kamen die Frauen des Dorfes bei ihrem Altar zusammen. Noch vor einer Generation stand in ihrem Dienst ein eigener Priester, dem das Schlachten des Opfertieres oblag. Er galt als „Bock der Frauenherde“ und besaß entsprechende sexuelle Rechte.

Anderes weist ebenfalls nach dem Westen, jedoch ganz konkret in den Kaukasus und in die alpine Sagenwelt Europas (A. Dirr, L. Schmidt). Man nimmt nämlich in großen Teilen der Gilgit-Agency an, daß ein Jäger nur solche Tiere erlegen



Wehrturm eines Bauernhauses im Tangirfjal. Er diente als Zuflucht bei Blutrachefehden

kann, die vorher von der Murkum und ihrem Gefolge verspeist und durch Zusammensetzen der Knochen und deren Überdecken mit dem Fell wiederbelebt worden sind. Überzeugend ist der Zug, daß ein zerbrochener oder gestohlener



Shin aus der Gilgit-Agency. Dieses Volk erinnert in Habitus und Charakter sehr an Bergbewohner vom Balkan

Knochen durch ein Holzstück ersetzt werden kann, das dann beim Erlegen des Tieres durch den Menschen gefunden wird.

Für den Ethnologen interessant ist die Tatsache, daß um Gilgit herum ein ausgeprägtes Megalithsystem bestand. Die Steinsetzung erfolgte im Rahmen eines Verdienstfestes. Überdies gab es Kopfgeld, wobei der Töter durch ein Steindenkmal geehrt wurde. Das könnte auf Beziehungen zu Südostasien und seinem Megalithikum verweisen, aber ebensogut auf solche zu Alteuropa und dem Kaukasus.

Auf eine weitere Materialdarlegung muß hier verzichtet werden. Der Verfasser glaubt aber bereits mit diesen Beispielen gezeigt zu haben, worin das Ergebnis seiner Arbeit liegt: Die alte Volksreligion von Swat und Gilgit war sicher kein „primitiver Glaube“, wie dies ein von den Schriftquellen ausgehender Forscher (so Helmut Hoffmann in seiner bahnbrechenden Darstellung des Problems) annehmen mußte. Sie war vielmehr bereits ein kompliziertes System, das vermutlich schon vor dem Hellenismus und der iranischen Hochreligion, auf noch unklaren Wegen Elemente aus dem alten Westasien aufgenommen hatte. Manches mag aus der Welt jener „Bergvölker“ stammen, die den Vorderen Orient immer wieder beeinflusst haben.

Die weitere ethnologische Erschließung Swats und der Gilgit-Agency ist daher nicht nur für Indologie und Tibetologie von Interesse, sondern für die Alte Geschichte und die entsprechenden Zweige der Orientalistik.



Schmiede im Tangirfjal

Die Werkstatt ist als heiliger Platz von vielen Legenden umrankt. Sie liegt neben der Moschee

git — das Brusha der tibetischen Quellen — haben in der Geistesgeschichte Asiens eine höchst eigenartige Rolle gespielt. Hier, an der Peripherie des alten Gandhara, blieben im Rahmen der buddhistischen Mission hellenistische Einflüsse (mit Einschluß der gnostischen Systeme und der antiken Mysterienreligionen) ebenso lebendig wie jene der nationaliranischen Religion (besonders in der häretischen zurvanistischen Form). Daneben glaubt man, das Weiterwirken einer primitiven Volksreligion erkennen zu können¹⁾. Die beste Illustration für diese Vielfalt bringen die seit drei Jahren mit einem großen Stab durchgeführten Grabungen G. Tuccis in Swat. Sie zeigen in Plastik und Relief die gleiche Verbindung verschiedenster phantastischer Einflüsse. Kein Wunder, daß das Gebiet bald in den Ruf kam, Heimat aller magischen Künste und Lieblingssrevier von Dämonen und Hexen zu sein. Vielleicht gerade deshalb hat es für die tibetische Religionsgeschichte Bedeutung gewonnen. Der Lamaismus ebenso wie die Bon-Religion haben entscheidende Lehrmeister von hier bezogen, um sich selbst zu jenen bizarren Formen zu entwickeln, in denen sie uns heute entgegen-treten.

Hochgebirgstäler sind in der Regel bewahrende Rückzugsgebiete. Es bestünde somit die Möglichkeit, daß trotz der allgemeinen, teilweise seit dem 10. Jhd. einsetzenden Islamisierung auch im heutigen Volksglauben und Brauch noch Traditionen der magisch gefärbten Vorzeit erhalten sein könnten. Sie würden dem Tibetologen wichtige Hinweise für die Deutung seiner Texte liefern.

In dieser Richtung wurde bereits einmal ein unerwarteter Erfolg erzielt. Die Teilnehmer der von dem Mainzer Extraordinarius Adolf Friedrich (†) geleiteten Deutschen Hindukusch-Expedition 1953/54 (Dr. G. Buddrus, P. Snoy und der Verfasser) konnten in Gilgit und Baltistan einen blühenden Schamanismus untersuchen. Es war bereits früher üblich, vor allem seit dem Erscheinen der „Gelben Kirche“ des

zu besuchen, sah er verständlicherweise seine Hauptaufgabe darin, diese Untersuchungen fortzusetzen. Er widmete sich also hauptsächlich der Aufzeichnung der vorislamischen Religion und der damit verknüpften sozialen Erscheinungen. Das dabei gesammelte Material bedeutet weitgehend eine Bestätigung und Bereicherung der Ergebnisse von 1955.

So stellte sich heraus, daß Hexenvorstellungen nicht nur in den verstecktesten Tälern des Karakorum lebendig sind, sie wuchern vielmehr heute noch bei den Pathanen und Dardstämmen Swats. Es gibt hier magische Zeremonien auf den Friedhöfen, die unmittelbar an jene Banungen auf den Leichenstätten erinnern, die die besondere Spezialität des einst in Udyāna, d. h. Swat, erzeugten Tantrikers

¹⁾ Vgl. das Buch des Münchner Indologen H. Hoffmann: Die Religionen Tibets, Freiburg/München 1956, bes. S. 40.